

## **Blume des Jahres 1982: Rotes Waldvögelein (*Cephalanthera rubra*)**

*Cephalanthera rubra* - so lautet der lateinische Name des Roten Waldvögeleins, ein Orchideengewächs, das bei uns heimisch und schon von da her stark gefährdet ist, wie alle Orchideenarten, die bei uns wild wachsen. Die äußere Erscheinung allein verlockt zum Abpflücken; so wurde es stets immer und zu allen Zeiten stark in Gefahr gebracht. Die Blume war ohnehin sehr selten, ja, frühere populäre Beschreibungen führen sie nicht einmal auf. Der reizvolle Name Waldvögelein kommt sicherlich von den beiden größeren abstehenden Blütenblättern, die wie Flügel ausgebreitet sind; die Blüten an der wenigblütigen Ähre haben keinen Sporn das sicherste Erkennungszeichen die Blütenlippe ist, im Gegensatz etwa zum Frauenschuh, zur Großen Händelwurz, zur Spinnen- oder Bienen-Ragwurz, spitz, der gedrehte Fruchtknoten dient dem roten Waldvögelein gleichzeitig als Blütenstil, die Blütenblätter sind 15 bis 20 mm lang, die Farbe hellrosa mit roten Markierungen. Die Gattung *Cephalanthera* kommt mit 14 Arten, als sogenannte Erdorchidee vorwiegend im wärmeren Eurasien und in Nordamerika vor. In Mitteleuropa gibt es drei Arten: neben dem Roten- noch das Weiße- und das Schwertblättrige Waldvögelein.

Das Rote Waldvögelein liebt, wie seine Verwandten, die Wärme und gedeiht am besten geschützt in den ebenfalls wärmeliebenden Buchen und Eichenwäldern, auch in lichten Nadelwäldern, wo diese nicht in Monokulturen, vielmehr als Nadel-Mischwälder angelegt sind und bevorzugt kalkreiche, also nicht saure Böden. Diese biotopischen Voraussetzungen erklären seine Seltenheit und zeigen auch den Grad der Bedrohung auf, dem die Orchidee heute ausgesetzt bleibt. Sie wird auf dem behaarten Stängel bis zu einem halben Meter hoch, so dass die Blüten stets die krautige Unterflora der Wälder überragt und auf solche Weise relativ genügend Licht erhält. Die Pflanze blüht im Juni oder Juli, je nach Höhenlage, die gerippten Blätter haben Lanzettenform. Für 1982 zur Blume des Jahres erklärt, gehen die Bestände weiter zurück, so dass, wenn sich die Bedingungen nicht grundlegend wandeln, ein schließliches und endgültiges Aussterben in Mitteleuropa zu befürchten steht.